Der
alte Freyer,

eine komische Oper
in einem Aufzuge.

Verfertigt und in Musick gesetzt
von
Johann André.

Frankfurt am Mayn,
bey Johann Christian Gebhard, 1775.

Es haben ein Paar unmündige Männlein hier und da ausgesprengt, ich hätte meine Musick zum Töpfer aus französischen Operetten genommen. Ich kann keinen Beweiß fordern, weil er ohnmöglich ist, und werde mich auch in Zukunft auf dergleichen dumme Beschuldigungen nicht einlassen. -- Ein wenig Nieswurz, ihr Herren Hyperkritiker, oder eine glückliche Trepanation! und hiermit GOtt befohlen!

Der Verfasser.

Personen.

Richard.

Wilhelmine, seine Tochter.

Damis, ihr Liebhaber.

Geronte, der alte Freyer.

Lisette, Wilhelminens Mädchen.

Michel, ein alter Pachter.

Die Scene ist in Richards Wohnzimmer.

Erster Auftritt.

Richart allein

(einen offenen Brief in der Hand.)

Was soll ich daraus schließen? Vielleicht haben mich meine Augen betrogen. Ich muß noch einmal lesen.

„ Der Mackler Brand sagt mir so eben im „ Vertrauen, daß Herr Damis gestern Abend „ seine Uhr durch ihn verpfänden, und sich „ hundert Gulden darauf leihen lassen; wel„ ches Geld er so gleich einem Bauersmädchen „ eingehändigt hat. Die Sache scheint mir „ bedenklich, und weil ich weiß, daß er um „ Ihre Jungfer Tochter wirbt, konnt ich aus „ Freundschafft zu Ihnen nicht umhin, Ihnen „ Nachricht davon zu geben.

„ Philind. „

Einem jungen Bauersmädchen? Vielleicht einer Unglücklichen die sich von ihm hat bethö-

ren lassen, etwas auf Abschlag, damit sie vor der Hand keinen Lärm macht. Und noch dazu hat er's geliehen? Sollten seine Sachen so schlecht stehen, daß er so wenig baares Geld nicht vorräthig hätte? -- Er schien mir immer ein gutes Herz zu haben. Aber was hilft das gute Herz bey einer tollen, leichtsinnigen Jugend? Und gemeiniglich sind die guten Herzen auch zu verschwenderisch. Meine Tochter, einem Verschwender! Toll müßt ich seyn wenn ich das thäte.

Ein braver, wirthschaftlicher Mann,
Der etwas in der Welt erfahren,
Der Geld verdienen, Geld erspahren,
Und Weib und Kind ernähren kann;
Ein solcher sey mein Tochtermann!

Ich muß gleich selbst zu Philinden hingehen, um mich der Sache genauer zu erkundigen.
(ruft)
Lisette! -- Auf frischer That ists am besten -- Lisette!

Zweyter Auftritt.

Richard. Lisette.

Lisette.

Was befehlen Sie?

Richard.

Meinen Hut und Stock. -- Ich muß auf einen Augenblick ausgehen.
(Lisette reicht ihm beydes.)

Wenn Damis kommen sollte; ich werde gleich wieder hier seyn.
(ab.)

Dritter Auftritt.

Lisette allein.

Er wird ihn ganz geruhig erwarten, weil er die Tochter zu Haus antrifft.

Wer bey seinem Mädchen ist,
Der vergißt
Vater, Mutter, und Verwandte.
Gute Freunde und Bekannte,
Alle werden leicht vermißt,
Wenn er sie, wenn sie ihn küßt.
Gebt ihm Ehre, Ruhm und Geld;
Wenn das Mädchen ihm gefällt,
Das er in den Armen hält,
Tauscht er sie für keine Welt.
Wer bey seinem 2c. 2c.

Vierter Auftritt.

Geronte. Lisette.

Geronte

Ist Herr Richart zu Haus?

Lisette.

Eben ist er ausgegangen, Herr Geronte. Er kömmt aber bald wieder.

Geronte.

Wenn das ist will ich wohl, mit Erlaubniß, ein wenig auf ihn warten; denn lange kann ich nicht von Haus wegbleiben.

Lisette.

Es kommen alle Augenblicke Leute die Ihnen Interessen oder Pfänder bringen. So was darf man ja nicht versäumen.

Geronte.

Ich diene meinem Nächsten gerne, wenn ich kann.

Lisette.

Das heißt: Wenn Ihnen zugleich ein Dienst damit geschiehet. O Sie sind ein kluger Mann, Herr Geronte. Sie wissen Ihre Gelder mit Nutzen zu gebrauchen. Nur Schade daß Ihr grosser Reichthum mit der Zeit an lachende Erben kommen soll. Warum haben Sie nicht geheirathet?

Geronte. (Schmunzelnd.)

Darzu sollt' es wohl noch nicht zu spath seyn, glaub' ich.

Lisette.

Allerdings. Sie sind noch in Ihren besten Jahren. Zwischen dreyßig bis höchstens -- siebenzig.

Geronte.

Siebenzig?

Lisette.

So mitten inne, meyn' ich. Das macht ohngefähr fünfzig. Das beste Alter für einen Ehemann! Und überdiß sind Sie so frisch und gesund wie ein Fisch im Wasser.

Geronte.

Das hab ich der Mäßigkeit, und einer guten Diät zu danken.

Lisette.

Wahrhaftig! das Frauenzimmer möcht ich kennen, die Ihnen ihre Hand ausschlüge.

Die Liebe strahlt aus Ihren Blicken;
Auf Ihrer Stirn herrscht Majestät!
(Bey Seite.)
O seht doch, seht,
Wie sich der alte Geck aufbläht!

Geronte. (Redend.)

Was meynt sie, Lisette?

Lisette.

(fährt fort zu singen)

Sie sind geschaffen zum Entzücken.
Wem sollten Sie nicht wohlgefallen?
Sie sind der reichst' im ganzen Land.
An Jahren reich, reich an Verstand,
Und reich an klingenden Metallen.
O, Sie sind mehr als Englisch schön!
Kein Herz kann Ihnen widerstehn.
Die Liebe rc. rc.

Geronte.

Ey, höre sie Lisette, sie kann mir einen Gefallen erzeigen. Ich hätte wohl Lust ihre Jungfer zu heirathen.

Lisette.

Wilhelminen?

Geronte.

Ja, ihres Herrn Tochter. Ich bin blos in der Absicht hergegangen, um bey ihrem Vater um sie anzuhalten.

Lisette.

O, Herr Geronte, warum sind Sie nicht etwas früher gekommen. Der Weg ist versperrt: Herr Damis liebt sie.

Geronte.

Der junge Laffe. Kaum ist ihm der Bart gewachsen. Er liebt sie! -- Aber sie wird doch einen Unterschied zu machen wissen. So ein Gelbschnabel --

Lisette.

Und eine ehrwürdige Person wie Sie! freylich ist da ein abscheulicher Unterschied. Sie hat ihm aber nun, leider, ihr Wort schon gegeben; denn sie konnte sich das Glück nicht träumen lassen, von Ihnen geliebt zu werden.

Geronte.

Wenn nur der Vater seine Einwilligung noch nicht gegeben hat!

Lisette.

Ganz nicht.

Geronte.

Je nun, so kann er das Männchen nur wieder nach Haus schicken.

Lisette.

Aber die Tochter --

Geronte.

Sie beruft sich auf ihren Vater. Ihr Wort bindet sie gar nicht.

Lisette,

Wenn sie ihn nicht schon liebte!

Geronte.

Kann man sich so vergaffen!

Lisette.

Sie ist Ihrer nicht würdig.

Geronte.

Und doch lieb ich sie.

Lisette.

Da sehn sie selbst wie's geht. Die Liebe ist ein kleiner Bösewicht, der seine Freude daran hat, wenn er die gescheidesten Leute zu Narren machen kann.

Geronte.

Vielleicht läßt sie sich doch noch einreden. Versuch sie es, Lisette; ich werde nicht unerkenntlich seyn.

Lisette.

Es wird schwer halten.

Geronte.

Laß sie sich keine Mühe verdrießen. Ich will sie reichlich dafür belohnen.

Lisette.

Was wollten Sie mir denn wohl geben?

Geronte.

Ich verspreche ihr -- ein neues Kleid.

Lisette.

Ein neues Kleid.

Geronte.

Ein ganz neues, seidnes Kleid. Meine seelige Großmutter hat's in ihrem Leben nur ein einzigesmal angehabt.

Lisette.

Am Hochzeittag, vermuthlich.

Geronte.

An ihrem fünften Geburtstage. Es war ein Pathengeschenck von einer Gräfinn die sie aus der Taufe gehoben hatte.

Lisette.

Also ein Flügelkleidchen. Das wird mir vermuthlich ein wenig klein seyn.

Geronte.

Sie kann sich eine schöne Jacke daraus machen lassen. Der Grund ist denckel blau, mit grünen Rancken und ganz grossen violet und braunen Blumen. Recht nach der neusten Mode --

Lisette.

Wie sie damals war. O, ich werde wie eine Fürstinn gepuzt seyn.

Geronte.

Sie muß dem Schneider wohl anbefehlen, daß er ihr nichts davon in die Hölle fallen läßt: Dann bleibt wohl noch für ein Paar Pantoffeln und ein Nadelküßchen übrig, die schenck ich ihr auch.

Lisette.

Gehorsamste Dienerin! Ich danke vielmals! Sie kleiden mich von Kopf bis zu Füssen. Nun können Sie sich auf mich verlassen: Ihre Sache ist so gut als richtig. Wann soll ich das Kleid bey Ihnen abhohlen.

Geronte.

So bald sie ihr Versprechen erfüllt hatt. Aber sehn will ichs ihr gleich lassen, wenn sie mir nach Haus folgen will. Es ist ein wahres Pretium Affectionis. Meine Mutter und Großmutter hättens nicht für viel Geld weggegeben, und ich habe ihnen versprechen müssen es ja nicht zu verkaufen. Aber hinweg zu schencken, das hatten sie mir nicht verbothen. Daran haben sie zum Glück gar nicht gedacht.

Lisette.

Wär wohl auch überflüßig gewesen! Sie sind, wahrhaftig, der generöseste Liebhaber von der Welt. Ich stehe zu Befehl so bald Sie gehen

hen wollen; denn es verlangt mich gar sehr das schöne Kleid zu sehen. Doch, da kömmt Herr Richard.

Fünfter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Geronte.

Gehorsamer Diener, Herr Richard. Sie kommen bald zurück, das ist brav.

Richard.

(Wie jemand dem etwas stark im Sinne liegt.)

Der Freund mit dem ich sprechen wollte war nicht zu Haus. -- Ich bedaure, daß Sie haben auf mich warten müssen.

(Giebt Lisetten einen Wink, die sich entfernt.)

Wollen Sie sich nicht niederlassen?

Geronte.

Ich stehe lieber, wenn Sie es erlauben. In meinen Jahren darf man noch nicht so gleich müde werden; zumal wenn man so gesund ist wie ich.

Richard.

Ich habe noch nie gehört, daß Sie krank gewesen wären.

Geronte.

Es kömmt alles auf eine ordentliche Lebensart und Mäßigkeit im Essen und Trinken an.

Da=

Damit denk ich mich noch lange zu erhalten. Und weil ich so gesund bin, hab ich mich entschlossen zu heirathen.

Richard.

Sie kommen vielleicht um mich auf Ihre Hochzeit zu bitten?

Geronte.

Nein; aber wohl um Sie um eine Frau zu bitten. Ich will Ihre Jungfer Tochter heirathen.

Richard.

Im Ernste?

Geronte.

Mein völliger Ernst! Lisette hat mir zwar gesagt, der junge Damis hätte schon bey Ihnen um sie angehalten.

Richard.

Ich hab ihm noch nichts versprochen.

Geronte.

Und werden es auch nicht thun, hoff' ich. Ein junger Mensch der kaum der Vormundschafft entwachsen ist; der noch nicht erfahren hat wie schwer es ist bey diesen schlechten Zeiten etwas vor sich zu bringen; der keinen Begriff davon hat, wie sauer sein Kapitälchen seinen Aeltern geworden ist; von dem man noch nichts weiß als daß er Geld verthun kann: wie kann der einer Haushaltung vorstehen? wie will der Weib und Kinder versorgen?

Richard.

Es scheint, Sie kennen ihn. Hat er manchmal seine Zuflucht zu Ihnen genommen?

Geronte. (für sich.)

Das muß ich mir zu Nutz machen.

(laut.)

Es könnte wohl möglich seyn.

Richard. (hastig.)

Gewiß?

Geronte.

Er selbst eben nicht. Man hat aber gute Freunde die für einen guten Tribut den sie davon ziehen, zu solchen Diensten sehr bereit sind. Glauben Sie mir, das ist eben der Ruin vieler jungen Leute. Wenn sie sich grad an mich wendeten, und mir auch ein Procentchen mehr geben müßten, das würde ihnen noch lange nicht wehe thun. Aber die Unterhändler, die Mackler behalten so viel für sich, daß es Sünd und Schande ist. Und mit dem allen bleibt doch nichts geheim; dergleichen Gesindel kann nichts verschweigen.

Richard. (wie vorher.)

Hat man Ihnen nicht gestern Abend eine goldne Repetiruhr verpfändet?

Geronte.

Das wissen sie schon? Es geschah auch durch einen Mackler. Daraus sehen Sie, wie wenig so etwas verschwiegen bleibt.

Richard. (eyfrig.)

Wissen Sie von wem sie ist?

Geronte.

Ich habe gewisse Merkmale daran; he he he, doch so was kömmt nicht vor meinen Mund.

(Für sich.)

Die könnte vielleicht von Damis seyn.

Richard. (wie oben.)

Ist er Ihnen viel schuldig?

Geronte.

Wer?

Richard.

Damis.

Geronte.

Ich sage weder ja noch nein. Ich will nichts behaupten; denn er selbst ist noch nie bey mir gewesen. Und wie gesagt: ein Ehrlicher Mann darf keine Geheimnisse verrathen.

Richard.

Ich verstehe.

(Für sich.)

Dank sey dem Himmel! der mich am Abgrund zurück hält.

Geronte.

Hier hab ich einige Papiere zu mir gesteckt;

(er hohlt eine alte Brieftasche aus dem Sack und eröffnet sie;)

es sind für 30000 Gulden Hypotheken, Wollen Sie sie durchsehen?

Richard. (zerstreut)

Warum?

Geronte.

Damit Ihre Augen Sie von der Wahrheit überzeugen. Hernach thun Sie mir den Gefallen und kommen mit mir nach Haus, da will ich Ihnen für mehr als 20000 Gulden Juwelen und Pretiosa an Pfändern zeigen, auf welchen ich Geld stehen habe.

Richard.

Wofür? Ich bin überzeugt daß Sie ein sehr wohlhabender Mann sind.

Geronte.

Mit 60000 Gulden kauft mich keiner aus. So viel wird Damis nicht haben. Sein Landguth hat nur 30000 Gulden gekostet, das weiß jedermann; und was hat er sonst noch ausser dem Hause hier in der Stadt, und der Hoffnung zu einem Dienste, um welchen er noch lange umsonst fröhnen kann.

Richard. (für sich)

Wär er nur kein Verschwender!

Geronte.

Sollt ich nicht den Vorzug vor ihm verdienen?

Richard.

Allerdings. Sie sind ein vernünftiger, ordentlicher Mann. Eine Frau wird bey Ihnen nicht darben müssen.

Geron-

Geronte.

Stellen Sie sich nur recht vor, wie unglücklich Damis Ihre Tochter machen könnte. Und ich höre gar sie soll schon für ihn eingenommen seyn. O, es ist zu bejammern wie wenig manch junges Frauenzimmer ihren wahren Nutzen einsieht. Da gaffen sie nach einem glatten Gesichtchen, als wenn das alles wäre was man in der Welt braucht. Die wenigsten fragen nach Geld, und ohne diß ist doch kein wahres Glück auf dem ganzen Erdboden.

Richard.

Sie haben vollkommen recht.

Duett.

Beyde.

Geld, Geld, Geld,
Ist die Seele der Welt!
Nur der ist glücklich, der ist klug,
Der diesen hohen Weißheitsspruch
Vor Augen stets behält.

Geronte.

Die Jugend ist sehr flatterhaft.
Manch Mädchen hat sich schon vergafft
In ein lackirtes Puppengesicht.

Richard.

So denket meine Tochter nicht,
Sie hat sich stets nach mir gericht:
Gehorsam ist ihr heilige Pflicht.
Ich lehrte sie Verdienste schäzen.

Geronte.

Wie werd ich mich mit ihr ergötzen!

Richard.

Sie lernte ämsig, sparsam seyn.

Geronte.

Nichts kann mich mehr als diß erfreu'n!

Richard.

Sie weiß vortreflich Haus zu halten.

Geronte.

O nie wird meine Lieb' erkalten.

Beyde.

Richard.

Sie wird den Mann in Ehren halten,
Den sie von meiner Hand erhält.

Geronte.

Ich will sie recht in Ehren halten.
Das giebt ein Weib wie baares Geld.

Geronte.

Welch Glück ist meinem gleich!
Sie denkt wie ich, und macht mich reich.
Sie denket:

Beyde.

Geld, Geld, Geld
Ist die Seele der Welt.
Nur der ist glücklich, der ist klug,
Der diesen hohen Weisheitsspruch
Vor Augen stets behält.

Sechster Auftritt.

Lisette. Die vorigen.

Lisette.

Herr Philind hat seinen Bedienten geschickt. Er verlangt mit Ihnen zu sprechen. Soll ich ihn herein lassen?

Richard.

Ich will zu ihm.

(geht ab.)

Sibender Auftritt.

Geronte. Lisette.

Lisette.

Nun will ich Ihnen Wilhelminen herrufen. Das schöne, neue, seidene Kleid muß ich heute noch verdienen; es mag gehn wie's will.

(lauft ab.)

Geronte. (ruft ihr nach.)

He Lisette! warte Sie doch!

Achter Auftritt.

Geronte allein.

Da läuft sie als wenn ein Schuldner sie verfolgte. Was bin ich nicht für ein Thor gewesen, daß ich dem Mädchen die Verspre-

chung gethan! Das schöne Kleid hätt' ich noch lang aufheben können. Es hätte wohl auch eine Kontusche für meine Braut gegeben. Da setz' ich mich in eine Ausgabe die unverantwortlich ist; des Vaters Einwilligung hab ich nun so gut als sicher: die Tochter muß, sie mag wollen oder nicht. Es bedarf keines Vorspruchs, keiner Ueberredung, keiner Geschenke. -- Ich alter Narr, daß ich so unbesonnen war! das kränkt, das thut weh! Sollt ich keine Ausrede finden, wie ich mein Wort zurück ziehen könnte? laßt sehen. --

(Er erblickt den Richard.)

Neunter Auftritt.

Richard. Geronte.

Geronte.

Da sind Sie ja schon wieder. Also, Herr Richard, Sie versprechen mir Ihre Tochter. Nicht wahr?

Richard.

Ich bitte mir einen Tag Bedenkzeit aus.

Geronte.

Und wegen der Mitgabe?

Richard.

Das wird sich finden.

Geronte.

Also wär's richtig? Sagen Sie nur gleich Ja.

Richard. (ungeduldig.)

Nun, ja! wir wollen morgen sehen. Jetzt hab ich nicht Zeit.

Geronte.

Ich will Sie nicht aufhalten.

Richard.

Herr Philind hat mich wegen einer wichtigen Sache zu sich rufen lassen. Ich wollte vorher schon zu ihm, wie ich Ihnen, glaub' ich, schon gesagt habe.

Geronte.

Nur noch einen Augenblick. Wie viel geben Sie ihr mit?

Richard.

Ich will's überlegen.

Geronte.

Doch weniger nicht als 15000. Gulden?

Richard. (stutzig.)

Funfzehntausend Gulden!

Geronte.

Die sind Sie Ihrer Tochter schuldig. Sie ist Ihr einziges Kind: wollen Sie sie mit leerer Hand fortschicken?

Richard. (unwillig.)

Ich bin niemanden etwas schuldig.

Geronte.

Es wäre die größte Unbilligkeit wenn Sie verlangen könnten --

Richard. (hitzig.)

Ich verlange gar nichts und man hat auch an mich nichts zu verlangen. Ich empfehle mich.

Geronte.

Ey warten Sie doch, ich gehe mit. Aber bedenken Sie nur was recht ist.

Richard. (wie oben.)

Meine Tochter bekömmt alles was ich besitze.

Geronte. (freudig.)

Das läßt sich hören!

Richard.

Nach meinem Tode. Vorher nichts! wer sie nicht ohne Mitgabe verlangt, der lasse sie mir!

Geronte. (eifrig.)

Das ist unchristlich gedacht, Herr Richard. Nehmen Sie mir's nicht übel. Solche Zumuthungen --

Richard. (aufgebracht.)

Sind nicht an Sie. Meine Tochter soll noch ledig bleiben.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Geronte allein.

Jetzt soll sie noch nicht heirathen, und eben hatt' er mir sie zugesagt. O, wenn ich nur die Tochter hätte! zum Heirathsguth wollt' ich ihn schon zwingen. Ich gäb ihr nichts zu essen; und verhungern würd' er sie wohl nicht lassen.

Ich armer Mann,
Was fang ich an?
Wohin soll ich nach Rettung eilen?
Wer wird mir Rath und Hülf ertheilen?
Ich armer Mann!
Was fang ich an?
Ich will ihn bey Gericht verklagen.
Man schaffe mir Gerechtigkeit!
Doch -- thut er einen falschen Eid!
Schwört er sich um die Seeligkeit
Damit er sich von mir befreyt?
O weh! dann bin ich todt geschlagen.
Ich sterbe schon vor Bangigkeit.
Ich armer Mann! 2c. 2c.

Es bleibt mir kein ander Mittel übrig als Lisettens Hülfe. Nun ists doch gut, daß ich sie auf meiner Seite habe. Wenn nur einmal die Tochter will; den Vater werden wir hernach schon zwingen. -- Das wollt' ich doch

sehen, ob ein Vater seiner Tochter wehren könnte einen rechtschaffenen Mann zu heirathen, den sie liebt, und der ihr Glück macht!

Eilfter Auftritt.

Wilhelmine. Lisette. Geronte.

Wilhelmine.

Sie haben befohlen daß ich kommen sollte?

Geronte.

O, nein; ich ließ Sie nur bitten --

(zu Lisetten.)

Hat sie es ihr denn noch nicht gesagt?

Lisette.

Ich wollte warten bis Sie zugegen wären.

(zu Wilhelminen.)

Neigen Sie sich geschwind vor Herrn Geronten. -- Noch tiefer. -- Bis auf die Erde. -- So wars recht.

(zu Geronten.)

Sie hätten nicht nöthig gehabt so tiefe Gegenkomplimente zu machen. Dafür daß sie Mademoisellen einen Schatz zu freyen, haben Sie ja wohl ein Paar Reverenzen verdient.

(zu Wilhelminen)

Hätten Sie sich wohl vermuthet, Mademoiselle, daß Herr Geronte so gütig gegen Sie wäre?

re? einen Engel hat er für Sie im Vorschlag! Herr Damis ist nichts dagegen.

Wilhelmine.

Sie sind allzu gütig.

Geronte.

O, ganz und gar nicht. -- Es ist meine Schuldigkeit.

Lisette.

Ich will Ihnen eine Schilderung von ihm machen: was gielts Sie werden ihn gleich erkennen.

(Sie schielt Geronten immer seitwärts an, so oft sie etwas sagt; und Geronte ziert sich auf eine lächerliche Art, um das zu scheinen, wofür sie ihn ausgiebt.)

Er ist ziemlich grosser Statur, doch nicht zu groß --

Geronte.

Nein; so wie es recht ist.

Lisette.

Schön gewachsen, strak wie eine Kerze! Er hat blondes Haar. Schade daß eine Perücke sie verbirgt.

Wilhelmine.

Die Perücke ist mir kein Anstand.

Geron-

Geronte.

Leute die ein gewisses Ansehn haben, tragen meistens Perücken.

Lisette.

Er hat eine hohe freye Stirne. Und Augen! so durchdringend, so funkelnd, so feuerroth, so schelmisch hab ich noch keine gesehen. Es halten sich immer, wenigstens ein halbes Duzend Liebesgötterchen darinn verborgen und schiessen auf eine recht erbärmliche Art ihre grausamen Pfeile auf unsere armen Herzen ab.

Geronte.

Hehehe! loses Mädchen!

Lisette.

Er hat eine Kaysers Nase. -- Einen kleinen Mund. Ein Grübchen in den Wangen.

Wilhelmine.

Du rühmst mir was in die Augen fällt. Ich sehe nicht blos auf Schönheit des Körpers.

Geronte.

Recht, recht, liebe Mademoiselle. Ich erinnere mich noch gar wohl daß mein seeliger Großvater oft sagte: Die Schönheit ist ein Rauch, der fast eben so schnell verfliegt als er entsteht. Geld ist die Hauptsache.

Lisette.

O, warten Sie noch damit: das beste kömmt zuletzt. Er ist klug.

Geronte.

Ja; es wird ihn so leicht keiner betrügen.

Lisette.

Er hat Mutterwitz, so viel man fürs Haus braucht. Er ist munter; lustig zu Zeiten. Er hat aber auch seine ernsthaften Stunden.

Geronte.

Alles mit Maas und Ziel; nachdem es die Umstände mit sich bringen.

Lisette.

Er ist gefällig, artig, wohl belebt; er kennt die Welt.

Geronte.

Ja ja, dafür steh ich: er kennt seine Leute.

Lisette.

Er ist galant; aber darum kein Stutzer.

Geronte.

Nein; die Stutzer hab ich niemals leiden können.

Lisette.

Er ist nicht gar zu jung; er ist kein Kind mehr.

Geronte.

Er hat das rechte Alter.

Lisette.

Und, jezt kömmts: und --

(ziehend.)

mag wohl

(mit erhöhter Stimme.)

hunderttausend Gulden reich seyn.

Geronte.

So gut wie einen Pfennig.

Lisette.

Kennen Sie nun Ihren Liebhaber?

Wilhelmine.

Vielleicht wenn ich ihn nennen höre.

Terzett.

Lisette.

Hier steht er vor Ihnen.

Geronte.

Ja. Ihnen zu dienen.

Wilhelmine.

Es kann Ihr Ernst ohnmöglich seyn:
Sie scherzen.

Lisette. und Geronte.

Nein, nein,
{ Er meynt / Ich meyn' } es von Herzen.

Wilhelmine.

Ich kann es nicht glauben.

Geronte. (mit vielen Bücklingen.)

Ich bitt' zu erlauben. —
Daß ich Ihnen schwöre. —
Daß ich Sie verehre.

Wilhelmine.

O, allzuviel Ehre!

Geronte.

Nein, nein.
Für mich ist die Ehre.

Wilhelmine und Geronte.

Nein, nein, für mich ist die Ehre.

Lisette.

Sehn Sie den holden Amadis!
Das Bild war kaum sein Schattenriß,
Das ich vorher gezeichnet hatte.

Geronte.

Bin ich nun bald Ihr Ehegatte?

Wilhelmine.

Die Ehr' ist viel zu groß für mich:
Ich wüßte mich nicht drein zu finden.
Es kann Ihr Ernst ohnmöglich seyn:
Sie scherzen.

Lisette und Geronte.

Nein nein;

Wilhelmine.

Sie scherzen; Sie scherzen.

Lisette.

Er meynt es von Herzen.

Geronte.

Ich meyn es von Herzen.

Wilhelmine.

Sie müssen mich entschuldigen Herr Geronte; mein Herz ist nicht mehr frey. Herr Damis --

Lisette.

O, nennen Sie doch den nicht mehr. Ich muß Ihnen noch einige gute Eigenschaften von Herrn Geronten hernennen, die ich beynah vergessen hätte. Er ist kein alter Knicker wie es viele giebt; ein jeder Pfennig ist ihnen an die Seele gewachsen; sie ließen sich lieber halb todt prügeln eh sie einen Groschen weg schenken sollten. Nein so kein Filz ist er nicht. Er ist ein Mann der gern von seinem Ueberfluß mittheilt; und hat er einen Fehler, so ists, daß er vielleicht zu verschwenderisch ist. Dächten Sie wohl? er hat mir aus lauter Liebe zu Ihnen ein ganz neues seidenes Kleid, das seine seelige Großmutter nur ein einziges mal, als ein Kind von fünf Jahren, angehabt, zum Präsent versprochen, wenn er Ihre Hand erhält.

Geronte.

Sie kann sich sicher darauf verlassen.

Lisette.

Er wird Ihnen alle erdenkliche Gefälligkeiten

ten erzeigen, tausend Veränderungen wird er Ihnen machen. Nicht wahr, Herr Geronte?

Geronte.

O, ja.

Man kann sich mit häuslichen Sachen,
Die schönsten Verändrungen machen.
Ein braves Weib
Hält Nähen und Stricken,
Und Spinnen und Flicken;
Am Abend und Morgen
Für alles zu sorgen;
Auf alles zu sehen,
Nach allem zu gehen,
Für ihren liebsten Zeitvertreib.
Auch bleibt sie nicht immer zu Haus.
Sie geht in den Garten
Der Pflanzen zu warten
Und jähtet das Unkraut heraus.
Man kann sich ꝛc.

Lisette.

Ey, pfui, was sagen Sie da! Sie wollen uns gewiß etwas weiß machen.

(zu Wilhelminen.)

Er wird Ihnen Kutsch und Pferd' anschaffen und zwey schöne grosse Lackeyen darzu. Nicht wahr, Herr Geronte?

Geronte.

O, ja.

(bey Seite.)

Ich muß jetzt alles versprechen; hernach kann ich doch thun was ich will.

Lisette.

Er wird besonders darauf sehen, daß Sie an Putz der vornehmsten Dame in der ganzen Stadt nichts nachgeben. Sie werden die prächtigsten Kleider von ihm geschenkt bekommen. Er wird Ihnen einen kompletten Schmuck von den größten und hellsten Brilianten verehren.

Geronte. (für sich.)

Das gottlose Mensch!

Lisette.

Ist das nicht Ihr Wille, Herr Geronte?

Geronte.

O, ja.

Lisrtte.

Er wird Ihnen ein ganzes Tisch-Servis von feinem Dreßdner Porcelan zum Brautstück verehren; und so oft Sie ihn mit einem jungen Erben erfreuen, wird er Ihnen ein ähnliches Geschenk machen. -- Wahr?

Geronte.

O, ja!

(Für sich.)

Die Zung' aus dem Hals möcht ich ihr reißen.

Lisette.

Er wird Ihnen ein eignes Haus, in der neuen Strasse kaufen, worinn Sie ganz nach Gutdünken schalten können, und sich nur die Ehre vorbehalten, daß er Sie dann und wann,

bey

bey gelegenen Stunden, besuchen darf. Nicht so? Herr Geronte.

Geronte.

O, ja!

(Für sich.)

Toll möcht ich werden!

Lisette.

Es wird ihm das größte Vergnügen von der Welt seyn, wenn Sie oft Assembleen und Spielgesellschaft halten. Kein Aufwand ist ihm zu groß; Tausend Gulden mögen in einem Abend verlohren gehen, das ist ihm eine Kleinigkeit. Es können eben so wohl auch 1000. Gulden gewonnen werden; das ist als dann klarer Profit. Wenn er Sie mit jungen Herren in die Komedie, in die Oper, oder auf die Redoute fahren siehet, wird ihm das Herz vor Freude hüpfen.

Geronte. (für sich)

Daß du verstummtest, Bestie!

Lisette.

Hab ich nicht recht, Herr Geronte?

Geronte. (hustet)

Lisette.

Antworten Sie.

Geronte.

O, ja!

(für Sich)

 Du

Du bekömmst keine Stecknadel von mir; warte nur!

Lisette.

Mich macht er so lange zu Ihrer Beschliesserinn oder Haushofmeisterinn bis sich eine gute Parthie für mich findet. Als dann wird er mich für meine treue Dienste so reichlich aussteuern, daß ich für mein ganzes Leben vor aller Nahrungssorge gesichert bin. Sie versprechen mirs doch, Herr Geronte?

Geronte.

Nachdem ich mit euren treuen Diensten werde zufrieden seyn können.

Lisette.

Und so einem lieben, englischen Mann, könten Sie Herr Damis vorziehen?

Wilhelmine.

Ich bin ganz beschämt von Ihrer Gütigkeit, Herr Geronte, und sage Ihnen den verbundensten Dank dafür. Mein Herz ist aber nicht mehr frey, wie ich Ihnen schon gesagt habe. --

Geronte.

Ey, Mademoiselle, bedenken Sie doch! So herrliche Versprechungen! Wo könnten Sie es besser nach Wunsch haben als bey mir?

Lisette.

Er verspricht nichts, das er nicht zu halten gedenkt: Sie können sich auf sein Wort verlassen.

lassen. Stossen Sie Ihr Glück nicht mit Gewalt von sich, die Reue würde zu früh nachfolgen. Thun Sie sich jetzt Gewalt an. Betrachten Sie Herrn Geronten einmal recht. Ist er nicht recht sehr liebenswürdig? O, wahrhaftig! wenn mir das Glück so günstig wie Ihnen wäre; wer weiß ob ich nicht vor Entzücken darüber den Verstand verlöhre.

Wilhelmine.

Ich habe Herrn Damis eine ewige Treue geschworen, mein Vater ist ihm nicht ungeneigt, und --

Geronte.

O, ihr Herr Vater ist eben nicht so sehr wie Sie denken, für ihn eingenommen. Ich weiß nicht was er mag von ihm erfahren haben; das schwör' ich Ihnen aber: ich habe nichts gesagt -- und ich weiß auch nichts.

Wilhelmine.

Seine Rechtfertigung kann ihm nicht schwer fallen wenn man ihn fälschlich angeklagt hat; und Schande wird der Lohn des Verläumders seyn.

Geronte.

Ich bin's nicht, das versicher' ich Sie auf meine Ehre; vielleicht hab' ich mich auch geirrt; aber sehr geneigt ist er ihm gewiß nicht, sonst hätt' er mir nicht Hoffnung auf Ihre Hand gemacht.

Wilhelmine.

Was hör ich!

Geronte.

Er sagte mir Sie wären eine gehorsame Tochter. Ich könnte mich darauf verlassen: Sie würden sich seiner Wahl nicht widersezen.

Lisette.

Das sagte er?

Geronte.

Seine eigene Worte.

(Lisette für sich.)

Was der verfluchte Geiz nicht thut.

Geronte.

Wie?

Lisette.

Nichts.

(Nachsinnend.)

Geronte. (zu Wilhelminen.)

Darf ich mir nun schmeicheln Ihre Hand zu erhalten?

Lisette. (nach einer kleinen Pause.)

Sie schweigt, und wendet das Gesicht von Ihnen hinweg; und verdrehet die Augen dabey; und schlug die Hände in einander: o wie alber steht das! Folgen Sie meinem Rath, Herr Geronte: Strafen Sie sie für ihren Eigensinn, und wenden Sie sich an eine Würdigere

digere. -- An Ihrer Stelle würd' ich mir wahrhaftig keine Mühe um ein Mädchen geben! Ha! aller Orten wo Sie hinkommen, wird man Sie mit Entzücken aufnehmen! Ich rath' Ihnen dieses zu meinem eignen Schaden; das schöne, neue Kleid entgeht mir dadurch; aber daraus können Sie eben meine Redlichkeit und gute Gesinnung gegen Sie erkennen.

Geronte. (für sich)

Ich will noch einen Versuch thun. Vielleicht läßt sie sich doch noch gewinnen.

(zu Wilhelminen.)

Sie zweifeln vielleicht noch an meiner Liebe. Ich will Ihnen zum Beweiß derselben einen Schmuck zum Geschenk herbringen, der wenigstens Tausend Gulden werth ist. Ich werde gleich wieder hier seyn.

Lisette.

Geben Sie sich nicht so viel Mühe.

(halbleise, vertraulich.)

Ich sag' Ihnen, sie verdients nicht.

Geronte.

Ey, das ist keine Mühe. Ich werde gleich wieder hier seyn.

(Geht ab.)

Lisette (ruft ihm nach.)

Sie richten doch nichts damit aus; bemühen Sie sich nur nicht.

Zwölfter Auftritt.

Wilhelmine. Lisette.

Wilhelmine.

In welches Unglück stürzt mich deine Unbesonnenheit! wie werd ich für meinen Muthwillen gestraft! Du hättest Geronten gleich abfertigen, ihm keine Hoffnung machen sollen.

Lisette.

Schieben sie nur alle Schuld auf mich. Wenn Ihnen das Erleichterung verschafft, bin ich's wohl zufrieden. Ich dächt aber, es wäre besser gethan, wenn wir auf ein Mittel könnten, wie wir seiner los würden.

Wilhelmine.

(welche während Lisettens Rede, und dem Ritournelle zur folgenden Arie ganz in ihrem Kummer vertieft stand.)

O du, den sich mein Herz erkohren,
Du dem ich ew'ge Treu geschworen,
Du wärest nun für mich verlohren?
Verlohren! -- Nein!
Du bleibest mein,
Und ewig, ewig, bleib ich dein!
Doch meines Vaters Willen
Droht mir den Fluch,
Bin ich nicht stark genug,

Ihn

Ihn freudig zu erfüllen.
Ha! welche Marter! welche Pein!
Wie kann ich ihm gehorsam seyn?
O du, ꝛc. ꝛc.

Lisette.

Das verdammte Geld hat schon so manches Unheil angestellt, daß man es alle zum Henker wünschen möchte. Ich hab' schon oft bey mir gedacht, Ihr Herr Vater versteht sich so wohl aufs Rechnen, ist so öconomisch, so spahrsam, daß er einem Geizhals so ähnlich, wie ein Ey dem andern, siehet.

Wilhelmine. (Mit Würde.)

Rede mit mehr Hochachtung von ihm.

Lisette.

Ich bin jetzt besonders darzu aufgelegt. Sagen Sie selbst, wenn Geronte nicht so reich wäre, wie hätt er dem alten Gespenste Hoffnung auf Ihre Hand machen können? Und was kann man ihm nachtheiliges gegen Herrn Damis hinterbracht haben? Ist er nicht bey nahe unter seinen Augen erwachsen? Spricht nicht jedermann mit der größten Achtung von ihm? Ha! wenn ich an Ihrer Stelle wäre, wollt ich den sehen, der mich zwingen könnte einen alten Popanz zu heirathen?

Wilhelmine.

Ich Unglückliche!

Dreyzehnter Auftritt!

Damis. Die Vorigen.

Damis. (der die lezten Worte gehört hatte.) Meine Wilhelmine unglücklich?

Lisette.

Ja; denken Sie, Herr Damis, sie soll das alte Gerippe, Geronten heirathen.

Damis.

Wer befiehlt das?

Lisette.

Der gestrenge Herr Papa.

Damis.

Er, der gestern noch in unsre Liebe einzuwilligen schien! Warum will er mein Unglück? Womit habe ich ihn beleidigt?

Lisette.

Vermuthlich dadurch, daß Sie nicht so viel Geld geerbt, als Geronte erwuchert hat.

Damis.

Ohnmöglich!

Lisette

Ihr Zweifel wird sich nur zu früh' heben, fürcht' ich.

Damis.

Können Sie einem so grausamen Befehl' gehorchen, meine Theureste?

Liset-

Lisette.

Wenigstens will sie es; sonst würde sie nicht unglücklich seyn.

Damis.

Sie schweigen! -- Wilhelmine! -- Ein Wort! -- Wollen Sie daß ich zu Ihren Füssen sterbe?

Wilhelmine.

Ach Damis!

Lisette.

Mit einem Seufzer ist ihm schlecht geholfen! Wir haben keine Zeit zu verliehren. Wozu sind Sie entschlossen, Herr Damis?

Damis.

Geronten, der ganzen Welt den Besiz ihrer Hand streitig zu machen! Mein Vermögen, mein Leben nicht zu achten --

Lisette.

Um sie entweder arm oder todt zu besitzen. Wo denken sie hin, Herr Damis? giebts keine leichtere und bessere Mittel zu Ihrem Zweck zu gelangen?

Damis.

Welche Mittel?

Lisette.

Eine Kleinigkeit! Sie sollten sie, dächt' ich, errathen. Doch

(zu Wilhelminen.)

weil wir Ihre Einwilligung darzu werden nöthig haben, muß ich Ihnen vorher ein wenig ins Gewissen reden. Können Sie vor Gott versprechen einen Mann zu ehren, der sich jeden Augenblick durch seinen Geiz verächtlich und lächerlich macht? Einen Mann zu lieben, den Sie verabscheuen müssen? Wär das nicht Sünde? Hat Ihr Vater das Recht, Sie zu einer Sünde zu zwingen?

Wilhelmine.

Sündige ich nicht auch, wenn ich ihm ungehorsam bin?

Damis.

Nein, Theureste, es ist nicht Sünde,
Wenn ich mit Ihnen mich verbinde.
Die Liebe die vom Himmel stammt,
Wird von dem Himmel nicht verdammt.
Sie haben mir Ihr Herz gegeben.
Für mich ist ausser ihm kein Glück;
Und fordern Sie dieß Herz zurück,
So fordern Sie zugleich mein Leben.
Nein, Theureste rc. rc.

Lassen Sie uns glücklich seyn. Wir lieben uns; mein Vermögen ist hinreichend eine Familie zu ernähren. —

Wilhelmine.

Was wollen Sie mir zumuthen?

Lisette.

Was ich Ihnen eben rathen wollte. Wann Sie sich nun in der Stille, auf dem Lande kopuliren

puliren ließen, würden Sie dadurch Ihrem Herrn Vater ungehorsam? Das hat er ja nicht verbothen.

Wilhelmine.

Schweig, Niederträchtige! Ohne den Seegen meines Vaters ist kein Glück für mich. Wenn er unserer Verbindung entgegen ist, will ich ihn auf den Knien bitten, daß er mir erlaube, zu seiner Aufwartung, ledig und bey ihm zu bleiben.

Lisette.

Nun meintwegen! Weil ich für meine treue Meynung und guten Rath noch gescholten werden soll, hab' ich bey der Sache nichts mehr zu thun.

Damis.

Verlaß' uns nicht, liebe Lisette. Hilf, rathe mir: was soll ich thun?

Lisette.

Ich bin stumm.

Damis.

(zu Wilhelminen.)

Grausame! Wie gleichgültig muß Ihnen meine Wohlfahrt seyn, wenn Sie sie vom Eigensinn eines Mannes abhängen lassen, der --

Wilhelmine.

Nicht weiter, Damis! Sie müssen den Mann hochachten der Ihr Vater werden soll.

Da-

Damis.

Aber wenn ich Sie verlöhre? Wenn die unwürdigste Kreatur unter der Sonne, das alte, scheußliche Gespenst, Geronte Sie besitzen sollte! O! dieser Gedancke bringt mich aus aller Fassung.

Lisette.

Ja, wenn der Nebenbuhler ein junger liebenswürdiger Mensch wäre, das würd einigermassen noch ein Trost seyn.

Damis.

(bitter.)

Wenn du mir keinen Rath zu geben weißt, so verschone mich wenigstens mit Anmerckungen.

Lisette.

Sie werden böse? Nun, nun, ich muß Sie nur gleich wieder gut machen. So ein gutherziges Ding bin ich. Meinen Rath also? der wäre, daß Sie dem verwünschten Alten -- doch, hör' ich ihn nicht husten? Ich glaub' er kömmt schon zurück.

Damis.

Ha! jede Empfindung der Wuth wird in mir rege! fast kenn ich mich nicht mehr! Er wird mir Sie abtretten, oder sein Leben --

Wilhelmine.

Ums Himmels Willen, Damis! Besänftigen Sie sich. Bemeistern Sie sich einer Leiden-

denschaft die unser beyder Unglück unausstehlich machen würde.

Lisette.

Hören Sie nur geschwind meinen Rath an, hernach thun Sie, was Sie gut finden. Es würde artig lassen wenn Sie einen Mann, den das Alter schon übermannt hat, und der bereits mit dem Todte kämpft, auch noch überfallen wollten. Aber wenn Sie sich stellten als hielten Sie ihn, durch einen Mißverstand nur für den Freyersmann Ihres Mitbuhlers, dann könnten Sie ihn unter dieser Maske mit Anstand in die Enge treiben, und ihm, um die zween Tage die er noch zu leben hat, bange machen. Vielleicht hat er auch keine so feste Zusag' erhalten, als er vorgiebt. Hätte sich der Geizhals sonst entschließen können Ihnen einen Schmuck anzubieten, der Tausend Gulden werth seyn soll? Um so viel eher werden wir seiner los. Fassen Sie nur Muth, ich denk' es wird besser gehn als wir uns vorstellen. -- Da ist er würcklich schon.

Vierzehenter Auftritt.

Geronte. Die Vorigen.

Geronte.

(indem er ein Kästchen aus dem Sack hohlt.)

Hier

Hier bringe ich Ihnen, Mademoiselle, das köstbare Geschenk, den unvergleichlichen --

(den Damis erblickend; für sich.)

Mußt ihn denn der Hencker schon herführen?

Damis.

(anfahrend.)

Was bringen Sie?

(Geronte erschrickt; will das Käßchen, in welchem der Schmuck liegt wieder einstecken; es fällt auf die Erde; Lisette hebt es geschwind auf, und eröfnet es. Geronte geht auf Lisetten zu; Damis fährt fort.)

Und wenn Sie alle Schätze der Welt brächten, so ist ein Herz, wie Wilhelminens, nicht damit zu erkaufen.

(Er faßt Geronten beym Arme, der eben Lisetten das Käßchen wieder nehmen wollte, und reißt ihn von ihr los.)

Hören Sie mich an! Sagen Sie demjenigen der Sie hergesandt hat, daß er mir erst wird das Leben nehmen müssen, eh' ich ihm Wilhelminen überlasse; und daß ich ihn heute noch vor der Spitze dieses Degens erwarte.

Geronte.

(furchtsam)

Mein Herr -- ich weiß nicht -- wie ich -- trage keinen Degen -- ich -- ich, bin -- --

Damis.

Nach Ihnen frag' ich nicht! Aber wenn mein Mitbuhler keinen Degen trägt, wird er doch eine Pistole losschiessen können.

Geronte.

(Noch furchtsamer)

Behüte der Himmel vor allem Schießgewehr! Ich hab' ein Gelübde gethan, in meinem Leben kein's anzurühren.

Damis.

Er wird Sie, Wurm, nicht zum Secundanten begehren.

Geronte.

Wen meynen Sie denn?

Lisette.

(heimlich zu Geronten.)

Still! Sie sehn ja, hier ist ein Quiproquo. Er hält Sie nur für den Anwerber. Machen Sie sich diesen Irrthum zu Nutz; überlassen Sie ihm Wilhelminen, und bringen Sie mit Ehren, Ihr theures Leben in Sicherheit.

Geronte.

(sich fassend, leise zu Lisetten.)

Glaubt Sie mir wär bange vor ihm?

O, wenn ich keine Achtung fürs Frauenzimmer hätte! Ich will mir auch nur seinen Irrthum zu Nutz machen, um ein Unglück zu verhüten.

(zum Damis.)

Denken Sie nicht daß Ihr Nebenbuhler Furcht vor Ihnen hat.

Lisette.

Nein; er ist so kein furchtsamer Hase, wie Sie sich vielleicht vorstellen.

Das ist ein Held!
In aller Welt
Giebts seines gleichen nicht.
Ich sag's mit Graus:
Schon manches Haus
Hat er zu Grund gericht.
Er läuft nicht vor dem Feind;
(beyseite.)
Denn kaum kann er noch gehen.
(laut.)
Sein Heldenmuth, erscheint,
In prächtigen Trophäen,
(beyseite.)
Die nirgends sind zu sehen.
(laut.)
Er scheut nicht der Gefahren Menge
(beyseite.)
Ist er davor in Sicherheit.
(laut.)
Er wagt sich kühn in das Gedränge,
(beyseite.)
Wo man um zwölf Procent, auf sichre Pfänder leih't.
Das ist ein Held rc.

Damis.

Es wird mir lieb seyn, wenn ich sehe, daß mein Gegner keine Feigememme ist, der mich nöthigen würde ihn mit Stockschlägen zum Zweykampf zu zwingen.

Lisette.

O, vor den Stockschlägen fürchtet er sich noch weniger als vor dem Degen. Doch lassen Sie uns einmal den schönen Schmuck recht betrachten; die Augen thun mir weh, so hat er mich geblendet.

(leise zu Geronten.)

Nun sage mir noch jemand, daß Sie ein alter geiziger Wolf wären.

Geronte. (zu Wilhelminen)

Ja, seyn Sie so gütig und sehn Sie ihn einmal recht an.

(bey den letzten Worten reißt er Lisetten das Kästchen schnell aus den Händen.)

Lisette.

O, goldner Herr Geronte, warum lassen Sie mir ihn nicht? Ich will ihn gleich aufheben.

Geronte.

Nicht gar zu eilig, Mamsell.

(Damis und Wilhelmine unterhalten sich leise, mit vielem Affect.)

Lisette.

Das sind recht schöne Steine! Ich will sie heute noch zum Goldschmied' tragen, daß er sie nach der jetzigen Mode umfaßt.

(Sie greift wieder nach dem Kästchen; Geronte zieht es schnell zurück.)

Geronte.

Sie ist gar zu dienstfertig; es hat nichts zu eilen.

Lisette.

Für hundert Gulden kann er ganz schön umgefaßt werden. Und sollte der Goldschmied noch einige Dutzend Steine mehr brauchen, die bezahlen Sie gern, das weiß ich.

Geronte.

Ich rede nicht mit ihr.

Lisette.

(mit einer tiefen Verbeugung)

Es würde gar zu viel Ehre für Dero unwürdige Dienerinn seyn.

Geronte.

(leise zu Wilhelminen, indem er sie am Arme zupft.

Ums Himmels Willen, betrachten Sie doch den kostbaren Schmuck; er muß Ihnen gefallen.

Wil-

Wilhelmine.

Lassen Sie mich! Ich verachte Sie und Ihre Geschenke.

Damis.

Reizen Sie meinen Zorn nicht länger. Es ist der empfindlichste Grad der Beleidigung, die Geschenke meines Mitbuhlers, meiner Geliebten, wider ihren Willen, in meiner Gegenwart aufdringen zu wollen. Und wenn Sie nicht gleich ihm abrathen, daß er der Schwachheit ihres Vaters nicht mißbrauche, um sie zu einer Heirath zu zwingen, die ihr ein Greuel ist, so zittern Sie nebst ihm vor meiner Rache!

Geronte.

Ey, ich bitte -- Sie irren sich -- Ich wollte Jungfer Wilhelminen den Schmuck nur zeigen, ob sie nicht Lust hätte ihn an sich zu kaufen.

(leise zu Wilhelminen)

Er soll Ihnen doch geschenkt seyn.

Damis.

Schweige, niederträcht'ge Seele!
Flieh zurück nach deiner Höhle!
Fluch und Qual sey über dir,
Weichest du nicht schnell von hier!
Weg! ohn längres Widerstreben;
Oder zittre für dein Leben!

Wilhelmine.

(sehr gerührt, und ängstlich)

Damis! Ich beschwöre Sie bey Ihrer Glückseeligkeit, bey unserer Liebe! fassen Sie sich. Erwarten Sie die Zurückkunft meines Vaters; vielleicht werden meine Thränen ihn erweichen.

Damis.

Ha! ihr Vater! -- Ein bloses vielleicht soll mich beruhigen! --

Wilhelmine.

Damis!

Damis.

Der Barbar!

Wilhelmine. (zärtlich verweisend)

Er ist mein Vater.

Damis.

Ein Tiran!

Wilhelmine.

O, Gott!

Fünfzehnter Auftritt.

Die vorigen. Michel.

Michel.

Ihr Diener, Herr Damis. Ich fragte zu Hauß nach Ihnen; da hört' ich Sie wären hier. Nehmen sie's allerseits nicht übel: ich hab ein Wort mit Ihnen zu sprechen.

Damis.

Morgen Michel. Ihr könnt mir ein Zimmer zurecht halten; ich will auf meinem Guth bey euch wohnen.

Michel.

Das soll mich freuen, Herr, je länger je lieber. Sie wissen die grosse Stube überm Stalle halt' ich immer für Sie offen. Sie liegt zwar jetzt voll Frucht; die soll aber bald weggeräumt seyn.

Damis.

Eine Ecke, ein Winkel ist für mich genug.

Michel.

Ey, zum Henker, ich muß wissen was sich gehört und gebührt. Aber so sind Sie mir noch nie vorgekommen. Was fehlt Ihnen?

Damis.

Alles! -- Nichts! laßt mich!

Michel.

Aber, Herr!

Damis. (aufgebracht.)

Laßt mich!

(Geht hastig auf und ab.)

Michel. (für sich.)

Der arme gute Herr! Was mag ihm seyn?

Geronte (leise zu Wilhelminen.)

Sehn Sie wie wild, wie stürmisch! Müssen Sie nicht gestehn, daß ich viel sanfter, viel gelaßner bin?

Lisette.

Und ein Held an Herzhaftigkeit!

Geronte.

(Indem er sich schüchtern nach dem Damis umsieht; welches er in der Folge oft wiederhohlt.)

Ich lasse mich so leicht nicht schröcken. -- Aber wollen Sie denn diesen schönen Schmuck gar nicht betrachten?

Michel.

Herr Damis, nur ein einziges Wort, dann will ich gleich gehn.

Damis.

Auf morgen.

Michel.

Es muß aber heute seyn. Da bring ich Ihnen das Zeug wieder, was Sie gestern durch meine Tochter haben einlösen lassen. Die gnäd'ge Frau wills nicht ehe zurück nehmen, bis sie Ihnen Ihr Geld dafür wieder zugestellt hat.

Damis.

(Der sich während Michels Rede ein wenig gefaßt hat.)

Still.

(Er nimmt ihn beym Arme, und führt ihn hinten aufs Theater, wo sie leise mit einander sprechen.)

Geronte. (zu Wilhelminen.)

Das schöne grosse Creuz! und die artigen Ohrringe! Es ist kein Silber daran gespahrt, sehn Sie wohl! wie unvergleichlich schön sind sie gefaßt! Ich rath' Ihnen, lassen Sie nichts daran ändern. Sie thun auch wohl, wenn sie ihn nicht zu oft tragen, damit er ja nicht verlohren geht. Das beste und sicherste wäre, wenn Sie ihn immer in einer wohl verwahr-

ten Kiste verschlossen hielten. Solche Kostbarkeiten finden Liebhaber,

(Er schielt Lisetten an.)

man darf nicht jedem dabey trauen.

Lisette.

Bedanken Sie sich doch, Mademoiselle, bedanken Sie sich geschwind, daß Sie diesen schönen Schmuck in einer Kiste aufheben dörfen. Ich denke, wir wollen wechselsweise Schildwache dabey stehn; so haben wir doch auch was zu thun. Alle Morgens und Abends wollen wir ihn betrachten, und recht unsere Augen daran weiden; das wird eine Freude seyn!

Geronte.

Sie reden kein Wort. Lieben Sie mich noch nicht? könnt' ich Ihnen stärkere Proben meiner Liebe geben? Scheuen Sie sich vor niemand, liebste Mademoiselle; gestehn Sie es: lieben Sie mich?

(Indem er das Kästchen wieder zu macht, in den Sack steckt, und denselben zuknöpft.)

Ich will Ihnen auch diesen Schmuck in meiner eisernen Kiste selbst aufheben, daß Sie gar keine Sorge damit haben; und so oft Sie ihn sehn wollen, dörfen Sie mirs nur sagen, Sie sollen ihn augenblicklich bekommen.

Liset-

Lisette. (zu Wilhelminen.)

Fallen Sie ihm doch um den Hals und küssen Sie ihn!

Michel. (zum Damis.)

Sie thuts nicht sag' ich Ihnen, darzu ist sie viel zu eigensinnig.

Damis.

So mögt ihrs behalten.

(tritt näher forn auf die Bühne.)

Michel. (ihm nachfolgend.)

Ich kann aber auch nicht. Ich hab ihr ein für allemal versprechen müssen, daß Sie's nehmen würden.

Damis.

So tragt's in mein Haus! Mein Schreiber wirds euch abnehmen.

Michel.

Gut.-- Es bleibt doch dabey, morgen früh?--

(Er will gehen und begegnet dem Richard, welcher eben herein tritt)

Sechzehnter Auftritt.

Alle.

Michel.

Ihr Diener, Herr Richard. Ich hatte mit meinem Pachtherrn was zu sprechen, und weil--

Ri-

Richard. (zum Damis.)

Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie mir künftig nicht mehr die Ehre anthun, in mein Haus zu kommen.

Geronte.

Bravo!

Damis.

Was hab ich begangen, Herr Richard, daß Sie mich so beleidigen?

Richard.

Sie werden sich diese Frage am besten selbst beantworten können.

(zu Wilhelminen.)

Auf dein Zimmer!

Wilhelmine.

Liebster Vater!

Richard.

Ohne Widerrede!

Damis.

Grausamer Mann! Wenn mich die Achtung für Ihre Tochter nicht zurück hielte! -- Warum kränken Sie meine Ehre? was hab ich begangen?

Michel. (zum Richard.)

Herr, das ist schlecht von Ihnen! So sollten Sie mir nicht kommen, oder --

Damis.

(indem er Wilhelminen, die zitternd weggehen will, am Arm hält.)

Nein!

Nein! erst muß ich mich gerechtfertigt haben. Ihre Achtung soll man mir wenigstens nicht rauben.

Richard (sich zwischen beyde stellend.)

Unsinniger! wie leicht könnt' ich Sie beschämen.

Damis.

Ich fordre Sie darzu auf!

Geronte.

He he he! das geht gut.

Lisette. (für sich.)

Der Drache!

Richard.

Wo haben Sie Ihre Uhr?

Damis.

Hier.

(zieht ein Silberne aus der Tasche.)

Richard.

Nicht diese; die Goldene.

Damis.

Ich habe sie nicht bey mir.

Richard.

Der Mackler Brand wird wissen wo sie ist.

Damis.

Brand?

Richard.

Ich hab eben selbst mit ihm gesprochen.

Geronte.

Ich weiß vielleicht auch wo sie steckt.

Wa-

Damis. (unerschrocken)

Ohne Wunder! Weil Brand ein Plauderer ist.

Geronte.

Er hat gestern Abend hundert Gulden bey mir darauf geliehen.

Richard.

Zu zwey Procent, auf acht Tage!

Geronte.

Ist das nicht billig? Wer giebt hier Geld zu zwey Procent, ausser mir?

Richard.

Auf acht Tag! auf acht Tage, Jude!

Lisette.

(zu Geronten, indem sie seine Stimme und Geberden kopiert)

He he he! das geht gut!

Damis.

Hab' ich dadurch ein Verbrechen begangen? Was wissen Sie weiter noch?

Richard.

Ist das nicht gnug? Muß derjenige nicht ein Verschwender seyn, der fürs Jahr hundert und vier Procent Interessen bezahlt, damit er nur Geld bekömmt?

Damis.

Acht Tage sind kein Jahr.

Richard

Muß der nicht seinem Ruin schon nahe seyn, der sich solche abscheuliche Interessen zu geben entschließen kann?

Damis.

Kein Beweiß! Ihr Irthum wird bald gehoben seyn, wenn Sie mich anhören wollen.

Richard.

Wie oft hat Ihnen Herr Geronte schon so saubere Hülfleistung gethan?

Damis.

Niemals, ausser gestern.

Richard.

Reden Sie, Herr Geronte, Sie sagten mir vorhin --

Damis. (auf ihn zugehend.)

Was sagtest du?

Geronte. (furchtsam.)

Ich sage nichts -- gar nichts.

Richard. (zu Geronten.)

Sagten Sie nicht --? doch was liegt daran!

(zum Damis.)

Wie viel sind Sie auf Ihr Landguth schuldig?

Damis.

Nichts.

Richard. (zum Michel.)

Wie viel habt ihr Ihm Pacht voraus bezahlt?

Michel.

Ich ihm? den ganzen Pacht vom lezten Jahr bin ich ihm noch schuldig. Er ließ mir ihn stehen, daß ich mir mehr Vieh aufs Guth anschaffen könnte. Und gestern Abend noch hab ich durch meine Tochter fünfhundert Gulden bey ihm leihen lassen.

Richard.

Bey ihm?

Damis.

Bey mir. Er ließ mich darum ansprechen. Ich hatte nur etwas über vierhundert Gulden vorräthig.

Richard. (besänftigter.)

Mit vierhundert hätt' er sich begnügen mögen.

Michel.

Es mußten die 500. Gulden bey Heller und Pfennig seyn. Sehn Sie, ich will Ihnen sagen warum. Da wohnt auf unserm Dorf eine Gnädige Frau, die von ihrem Bruder jährlich ein gewisses Geld geschickt bekommt, wovon sie lebt. Nun war ihr das vorm halben Jahr ausgeblieben, und da mußte sie ihren Schmuck bey einem Wucherer hier versetzen. der hat ihr 450. Gulden auf ein halb Jahr drauf geliehen, und sie hat ihm einen Schein für 500. Gulden geben müssen.

Geronte.

Das war bey mir.

Michel.

So? ist er der saubere Vogel? Wenn ich hier zu befehlen hätte, ich ließ ihn ins Stockhaus setzen; hört er wohl?

Lisette. (zu Geronten.)

Bravo!

Geronte.

Was? grober Kerl! was sagt ihr?

Michel.

Und so bald wir einander unter vier Augen allein antreffen, gerb ich ihm das Leder durch; versteht er mich?

Richard.

Still Michel! ihr vergeßt euch.

Michel.

Ey! wem sollte denn auch die Laus nicht über die Leber laufen? Hören Sie nur. Weil nun das halbe Jahr gestern zu Ende gieng, und der Bruder von der gnädigen Frau ihr geschrieben hatte, er könnte ihr vor vier Wochen das Geld nicht schicken, so hatte sie ihren Schein wollen auf einen Monath, wie sie's nannte, prolungiren lassen, da hat er ihr aber noch 50. Gulden mehr gefordert.

(zornig auf Geronten deutend.)

Sagen Sie, sollte man ihm nicht den Hals herum drehen?

Lisette.

Schön! Herr Geronte.

Michel

Da kam sie zu mir, die Gnäd'ge Frau, und klagte mir ihre Noth. Und da wußt' ich ihr nicht anders zu helfen, als daß ich meine Tochter an meinen Pachtherrn schickte. Sehn Sie so ist's gegangen. Mein Mädchen hat hernach den Schmuck eingelößt, und ihn der Gnäd'gen Frau wiedergebracht. Sie will ihn aber nicht eher annehmen, bis sie Herrn Damis sein Geld wieder gezahlt hat, und hat mich damit herein geschickt. Hier ist das Zeug.

Geronte.

(für sich, indem er gierig darnach siehet.)

Er ist das Geld doppelt werth! Verflucht! wenn ich gewußt hätte, daß die hundert Gulden dienen sollten um ihn bey mir einzulösen, ich hätte sie nicht hergegeben. Er hätte mir anheim fallen müssen oder ich hätte wenigstens noch 50. Gulden weiter bekommen.

Damis.

(zum Richard.)

Bin ich nun gerechtfertigt?

Richard.

Vollkommen. Aber eins: warum haben Sie das Geld nicht bey mir holen lassen?

Da-

Damis.

Sie wohnen zu weit. Der Abend brach herein; ich wollte das Mädchen nicht in die Nacht geh'n lassen. In meiner Nachbarschaft wohnt kein Bankier. Brand gieng eben vorbey; ich schickte ihn zum Wucherer und gab ihm meine Uhr mit, um nicht aufgehalten zu werden.

Richard.

Der Umstand mit dem Mädchen dem Sie das Geld gegeben, war mir auch hinterbracht worden, und hatte meinen Argwohn vermehrt.

Damis.

Wer hat Ihnen aber gesagt, daß ich noch mehr schuldig wäre?

Richard.

Niemand; ich hatt' es blos vermuthet. -- Können Sie mir meine Uebereilung verzeihen? Sie sind ein rechtschaffener Mann! ich achte Sie hoch; söhnen Sie sich mit mir aus.

(Sie umarmen einander.)

Sie lieben meine Tochter.

(Er führt ihn an der Hand zu ihr; und indem er beyde Hände in einander legt, spricht er.)

Ich seegne euch.

Damis.

Wilhelmine! welch Entzücken!

(er umarmt sie.)

Bester Mann!

(will dem Richard die Hand küssen der ihn nochmals umarmt.)

Wilhelmine.

Gütigster Vater!

(Küßt ihm die Hand; er umarmt sie auch)

Michel

Viel Glück, Herr Damis! ich freue mich von Herzen!

Geronte (zum Richard.)

Sie sagten vorhin Ihre Tochter sollte noch nicht heirathen.

Richard

Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Geronte.

Sie hatten mir sie auch schon zugesagt.

Richard.

Das that ich nicht.

Geronte.

Hatten Sie mich nicht auf morgen beschieden, um es richtig zu machen.

Richard.

Eh' ich Ihren höllischen Geiz kannte.

Michel.

Was will denn der alte Krippel mit einer Frau machen?

Lisette.

Das versteht ihr nicht Michel.

Michel.

Ich verstehs nicht? Je, dazu braucht man eben nicht studiert zu haben.

Lisette.

Nein ihr verstehts nicht.

Wie wunderlich ist nicht die Frage:
Ob Herrn Geronten eine Frau,
In seinen Jahren noch behage?
Ey freylich! ich weiß es genau.
Wenn er am Podagra, am Gicht,
Am Lendenweh zu Bette liegt;
Wenn Brust- und Magenschmerz ihn quälen;
Darf es ihm nicht an Pflegung fehlen:
Wer pflegt ihm dann,
Den lieben Mann,
So gut als seine Frau es kann?
Wer hilft ihm abends in das Bett?
Wer, morgens aus dem Bette steigen?
Wer würd ihm warme Küssen reichen;
Gesetzt, daß er die Kolick hätt?
Und wenn ihn seine Zähne schmerzen,
Wem gehet dann sein Leid zu Herzen?
(zu Geronten.)
Doch nein!
Sie werden mir verzeihn;
Davor sind Sie seit langer Zeit,
Dem Himmel sey's gedankt, in bester Sicherheit.
Wie wunderlich ist &c.

Michel.

So läßt sichs hören.

Geronte. (zu Lisetten.)

Nichtswürdige Creatur! wenn ich Herr über dich wäre, ich schlüge dich todt.

Lisette.

Wo wollten Sie denn die Kräfte darzu hernehmen, Herr Geronte?

Geronte.

Ich bin ausser mir vor Wuth! ich weiß nicht was ich thun soll!

Lisette.

Was Sie thun sollen? Herr Geronte, das will ich Ihnen sagen. Sie sollen nach Haus gehn, und Ihr Testament machen -- und mich zur Universalerbinn einsetzen, denn, ich seh's Ihnen an, Sie sterben bald, Sie sehen so blaß aus! so blaß! --- ach blasser als der Tod!

Geronte.

Ach, ich armer Mann! ich armer Mann! das ist schon recht für meine Feinde, die auf meine Erbschafft lauern. -- Ich will dich bey der Obrigkeit als eine Mörderin anklagen! du hast mich ums Leben gebracht! Ich armer Mann! ich armer Mann! -- Auch Sie, Damis! werd ich verklagen. Sie haben mich auf den Degen und auf Pistolen heraus gefortert. Die Duelle sind verboten. Sie müssen mir für meine Alteration wenigstens tausend Thaler zahlen, ohne den Abstand den ich noch fordern werde.

Lisette.

Gehen Sie nur hin, mein lieber Herr Geronte, und geben Sie den Advocaten brav zu verdienen, Sie werden doch die Unkosten alle

tragen

tragen müssen, weil Sie keine Zeugen gegen uns haben; und kömts zum Schwur, so sagen wir mit aller Wahrheit, wir hätten Sie blos zum besten gehabt.

Geronte.

(indem er fort geht und seine Taschen befühlt ob das Kästchen noch darinn ist)

Der Fluch wird auf euch allen liegen; ich leg ihn auf euch!

Michel.

(läufft ihm nach und hält ihn am Ermel.)

Ich danke für den Seegen. Wann die gnädige Frau oder ich was brauchen, wollen wir zusprechen.

Geronte.

(sich losreisend; im Abgehen

Ich armer Mann! ich armer Mann!

Michel.

(lächlend zu Damis.)

Soll ich die Stube auf morgenfrüh zurecht halten?

Damis

Es hat nun noch Zeit damit.

Lisette.

Wenn es doch allen närrischen, allen Freyern wie diesem gieng, wir würden weniger unglückliche Ehen haben.

Chor.

Chor.

Alle.

Nie wird ihn neue Lieb entglühn:
Wie sie ihn floh wird er sie fliehn.

Lisette.

So sollt es allen Thoren gehn,
Die ihren Durst nach Gold zu stillen
Am Grabe noch, verliebt, durch Brillen
Nach jungen, reichen Mädchen sehn.

Alle.

Nie wird ihn neue Lieb' entglühn:
Wie sie ihn floh wird er sie fliehn.

Wilhelmine und Damis.

Wohl uns! daß wir in jüngern Jahren
Der Liebe Seeligkeit erfahren.
Bey gleicher Zärtlichkeit und Treu,
Bleib unsre Wonne täglich neu.

Richard.

Genießt das schönste Glück auf Erden,
Zu lieben und geliebt zu werden.

Richard Lisette und Michel.

Genießt das schönste Glück auf Erden,
Zu lieben und geliebt zu werden.

Wilhelmine und Damis.

Du liebest mich! nie kann auf Erden,
Ein grösser Glück ersonnen werden.

Die Musick ist beym Verleger, in Partitur geschrieben, für zwey Ducaten zu bekommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

André, Johann,

Der alte Freyer eine komische Oper

Frankfurt a. M. 1775

Res/P.o.germ. 522 y#Beibd.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924844-6
VD18 14380986-001